

Kreis-Blatt

für den Unterwesterwaldkreis.

Mit der illustrierten Unterhaltungsbeilage: „Sonntagsblatt“.
(Amtliches Kreisblatt.)

Verantwortlich für die Schriftleitung: Georg Sauerborn, Montabaur. — Druck und Verlag von Georg Sauerborn, Montabaur.

Nr. 126.

Montabaur, Donnerstag, den 6. August 1914.

47. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Montabaur, den 5. August 1914.

Ich ermahne die Bevölkerung dringend, bezüglich etwaigen Spionageverdachtes und hinsichtlich der Furcht vor feindlichen Automobilen sich nicht allzusehr aufzuregen und in ihrem Eifer für die Abwehr solcher Versuche jegliches Maß zu verlieren; hierdurch wird mehr geschadet als genützt.

Um eine wirksame Kontrolle aller durchfahrenden Automobile zu sichern, bestimme ich hiermit, daß an folgenden 3 Punkten — und zwar nur an diesen allein — solche Schlagbäume errichtet und mit einer ständigen Wache (am Tage zwei Mann, in der Nacht mindestens vier Mann) besetzt werden.

Montabaur an der Oberförsterei, derart breit, daß sowohl die Straße Montabaur Limburg wie die von Limburg-Selters gesperrt wird.

Selters an der Bürgermeisterei.

Freilingen beim Kreuzungspunkt der hohen Straße mit der Sayntalstraße.

Auf diese Weise sind sämtliche durch den Kreis führenden großen Chaussees gesichert. Auf den Nebenwegen hat niemand, der nicht beruflich in der Gegend zu tun hat und daher dort genau bekannt ist (Landrat, etc.), etwas zu suchen. Am Tage sind daher trotzdem auf diesen Nebenwegen durchkommende Automobile, ohne daß sie besonders durchsucht werden, anzukommen und zur Umkehr nach den Hauptstraßen zu nötigen.

In der Nacht haben die Bürgermeister die Ortsstraßen, soweit sie zu befestigten Biazinalwegen hinführen, mit Wachen zu verammeln und zwar an solchen Punkten, wo rechts und links Häuser stehen, damit die Entfernung der Wachen des Nachts voraussichtlich in einem dieser Häuser gesichert wird.

Alle weiteren Vorsichtsmaßnahmen sind notwendig und daher zu vermeiden; insbesondere sind weitere Sperren auch durch Wagen, auf den Hauptstraßen, die an jenen angegebenen Stellen ja schon besetzt sind, unbedingt zu unterlassen. Viel wichtiger als daß Wachen aufgestellt werden, ist, daß die Leute an den Erntearbeiten gehen und des Nachts sich für neue Arbeit durch Schlaf stärken.

Der Landrat: Frhr. v. Marschall.

Montabaur, den 5. August 1914.

Nach den mir von den Bürgermeistern und sonstigen Sachverständigen mündlich erstatteten Berichten habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß die Einbringung der Ernte im Kreise trotz des herrschenden Kriegszustandes keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bereiten wird. Durch die Stöckung der Arbeit in den meisten Industriezweigen sind viele Arbeitskräfte frei geworden, welche nun in der Landwirtschaft ihren Unterhalt finden können. Auch Frauen und Kinder müssen nach Kräften mithelfen, wie denn überhaupt nur dringend empfohlen werden kann, nunmehr ungehäumt an die Arbeit zu gehen, das beste Mittel, um trüber Gedanken Herr zu werden. Denn es ist eine unbedingte vaterländische Pflicht, daß nicht eine Garbe, nicht eine Kartoffel unserer heurigen, Gottlob so reichen Ernte verloren geht — um so zuversichtlicher können wir dann den kommenden ernsten Zeiten entgegensehen.

Damit auch solche Frauen, die wegen ihrer kleinen Kinder sich auf dem Felde nicht betätigen können, wenigstens einige Stunden am Tage hierfür Zeit finden, ersuche ich die Herren Bürgermeister, da, wo es erwünscht erscheint, mit Hilfe freiwilliger Helferinnen aus den wohlhabenden Kreisen oder auf sonstige Weise Verwahrschulen einzurichten bzw. zu vergrößern, damit dort jene Kinder Aufnahme finden.

Da wo Hilfsarbeiter für die Ernte aus Schülerkreisen oder von sonstigen Freiwilligen gebraucht werden — namentlich auf den Hofgütern des Kreises — ersuche ich mir sofort Bericht zu erstatten.

In 8 Tagen haben mir sämtliche Bürgermeister zu melden, wie der Fortgang der Erntearbeiten sich entwickelt.

Der Landrat: Frhr. v. Marschall.

Frankfurt (Main), den 2. August 1914.

Bekanntmachung Nr. 3.

Auf Anordnung des Staatssekretärs des Reichs-Postamts. Verstärkte Beschränkungen für den Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr mit dem Auslande.

Der Postverkehr zwischen Deutschland, Rußland und Frankreich ist gänzlich eingestellt und findet auch auf dem Wege über andere Länder nicht mehr statt. Es werden daher keinerlei Postsendungen nach den angegebenen fremden Ländern mehr angenommen, bereits vorliegende oder durch die Briefkästen zur Einlieferung gelangende Sendungen werden den Absendern zurückgegeben.

Der private Telegraphen- und Fernsprechverkehr zu und von diesen Ländern ist ebenfalls eingestellt.

Kaiserliche Oberpostdirektion Frankfurt (Main).

Nichtamtlicher Teil.

Der Krieg.

Deutsche Truppen überschreiten die russische Grenze.

* Berlin, 3. Aug. Das erste Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 155 mit Maschinengewehr-Kompagnie und das Ulanen-Regiment Nr. 1 sind heute morgen in Kalisch eingedrückt. Das 8 Kilometer von der preussischen Grenze entfernte Kalisch, die 25 000 Einwohner zählende Hauptstadt des gleichnamigen russischen Gouvernements, liegt an der Strecke Lodz-Warschau, auf der man, ohne Berlin zu berühren, auf dem schnellsten Wege von Mitteldeutschland nach Moskau gelangt.

(Wolffsches Büro).

* Berlin, 3. Aug. Die deutschen Grenztruppen von Lublin nahmen heute vormittag nach kurzem Gefecht Czestochau. Auch wurde außer Kalisch noch Bendin von den deutschen Truppen besetzt. Damit ist die Grenze Rußlands auf eine Strecke von 175 Kilometern besetzt.

* Berlin, 3. Aug. Infolge des Kriegsausbruches sind vier der kaiserlichen Prinzen in ihrem militärischen Rang erhöht worden. Der Kronprinz ist unter Beförderung zum Generalleutnant mit der Führung der ersten Gardedivision betraut, Prinz Eitel Friedrich wurde, wie bereits gemeldet, zum Kommandeur des ersten Garderegiments ernannt, Prinz August Wilhelm erhielt seine Beförderung zum Oberstleutnant und Prinz Oskar ist, wie ebenfalls schon gemeldet, als Oberst an die Spitze der Königsgranadiere in Piegny getreten.

* Die „Rundschau“ meint: „Europa ist heute ein Kriegslager. Rußland will den Krieg, den es jahrelang vorbereitet hat, der das Ziel seiner Bundespolitik mit Frankreich war. So reißt denn die deutsche Geduld!“

* Die „Vossische Zeitung“ hebt hervor: „Wenn eine ungeheure Katastrophe über die Kulturwelt hereinbricht, so trägt niemand die Verantwortung dafür außer Rußland, da es nicht unterlassen will, der für die schmachliche Ermordung des Thronfolgers Sühne verlangenden habsburgischen Monarchie in den Arm zu fallen. Ohne die brutale Einmischung Rußlands bliebe der Krieg zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien lokalisiert, wie es Deutschland, wie es England und selbst Frankreich gewünscht haben. Aber was kümmert sich Rußland um die Wünsche anderer Mächte. Es hat kein anderes Ziel, als seinen Willen aller Welt rücksichtslos aufzuerlegen. Deutschland beugt sich nicht.“

Rheingold.

Roman von E. Dressel.

(Nachdruck verboten.)

Zu ihrer Freude fand sie auch andere Stücke der alten, alten Mahagonimöbel wieder, nur waren sie fein poliert und glichen genau den modernen, teuren Biedermeierstücken, die Traute in Mainzer Magazinen zuweilen gekauft und anderseits als alte Bekannte begrüßt hatte. Das leuchtende Rotbraun stand köstlich zu dem feinen Schwarzgrau der Wände.

Wollig neue Anschaffungen waren dagegen der riesige Spiegel, ein bequemes Damensofa, zu dem wunderhübsch gemalte Sesselchen gehörten, und neu war der große, rote Belourteppich, der fast den ganzen Boden bedeckte und das schöne Zimmer ungemein behaglich machte. Das breite, moderne Bett und eine ebene, hübsche Waschgelegenheit befanden sich in einer Wandnische, die durch Vorhänge drapierten und zugleich von dem Traute war ganz benommen von dieser Herrlichkeit.

„Ja, nun wurden ihre glücklichen Augen noch größer, ja ja, sie sah auf: „O du mein gut's, gut's Vaterle.“ Da war ein Klavier, ein funkelnagelneues. Sie hatte in Mainz zu verweilenden gesucht. Ein altmodisches, kleines Tafelklavier, das Mutterle mitunter gespielt, hatte sie jetzt ein Steinway-Pianino. Für sie.

Sie begriff es kaum. In ihre heiße Freude stahl sich ein so kostspieliges Geschenk in diesem schlechten Jahr. Konnte Vaterle denn das? Da sah Bärble her. „Kannst zufrieden sein, gelt?“ „So schön ist's. Viel zu schön — alles — alles.“

„Bebant' dich auch beim Jörg. Der hat die Beschicht'

in Mainz bestellt. Kennst dich aus darin. Ist doch einer von den Neuen. Ja, da waren sie wirklich ganz einig zusammen.“

„Wo ist's Spinettle geblieben?“

„Drum' im Eßzimmer steht's. Gut genug für mein Gepaul, denkt Vater wohl.“

„Du spielst hier, Bärble, soviel du magst.“

„Gar nit spiel' ich mehr. Hab' wirklich kein Pläfler dran, und Zeit schon gar nit.“

„Ist schade, Bärble. Selbst nur ein bißel Musik gibt solche Freud'.“

„Ah no, meine Talente liegen anderswo. Ich tummle mich lieber in Haus und Hof. Und Vater ist's zufrieden wie ich.“

„Aber dein Bett stellst her,“ schmeichelte Traute, ehrlich bestrebt, ihre Herrlichkeit zu teilen. „Schau, dorten die tiefe Ed'. Da geht's schön 'nein. Und feins geniert's andere.“

„Danke schön. Ich bleib' wo ich bin. Meine Kammer ist auch nit gering. Weißt ja, winzige Stuben gib't gar nit im großen Haus. Ueberdem, was extra Gut's hab' ich auch abtriegt. Ein mächtig Bettle. Auch ganz modern. Lang und breit, daß sich eins ordentlich strecken kann, hat sich's tagüber abgeradert. Für mein groß fein Bettle ist dein Ed da halt zu klein.“

Trautes selige Augen trübten sich. „Wie du willst, Bärble. Mußt mir aber auch nit meine gute Freud' neiden.“

Sie ging zum Erker, zog die schlicht niederwallenden Vorhänge beiseite und sah nun doch nichts als die verschwommenen Formen regenunrauschter Gartenbäume. Vor den Weinbergen stand's wie eine dicke, graue Wand.

Und wie hatte Mutterle die Aussicht hier geliebt. Zu ihrer Zeit gab's andere Jahresläufe. Dem leuchtlichen Lenz folgte ein warmer, fruchtbarer Sommer mit Gluten, die das hochragende Korn satifam ausreisten, den Saft in den vollen Weinbeeren zu schäumiger Süße kochten.

Ja, die treue Sonne streute ihr Gold über das Land wie eine Verschwenderin.

So kam dann auch ein Herbst mild und trocken, wie soll, um den Trauben die kostbare Edelkäule zu

geben, die zum starken, spritzigen Feuerwein gehört.

Und Mutterle schaute von ihrem lieben Blätle in dankbarer Zufriedenheit zu den Rebbergen 'nüber, wie sie da im wohligen Sonnenschein gebettet lagen, wie sie leuchteten, zauberhaft schön im buntenfarbigen Laub, und darunter der frohnde Segen der blauen und purpurnen und goldgelben Trauben. Wie schwer und prall sie da hingen. Man mußte die Fülle stützen, ihr gar Kübel unterschieben, kein Tröpflein durfte verloren gehen. „Denn jedes ist ein Korn Gold,“ pflegte Vater in jener Zeit zu sagen. „Ja, das Rheingold, Kinder. Wohl kostet's Schweiß, es zutage zu fördern; was schadet's, wenn man nur weiß, um was man sich plagt.“

Und dann hatte er die Mühe von der heißen Stirn genommen, die arbeitsarten Hände um sie gefaltet und inbrünstig gesprochen: „Gott segne unser Rheinkäule und seine Reben, der Herr segne unsere saure Winzermüh.“

Winzernot. Wer kannte sie zu jener Zeit? Mit Mutterle. Nie hatte sie die Runen gesehen, die Sorge und Grimm späterhin in Vaters frohstolzes Gesicht einzeichneten. Sie war ruhig schlafen gegangen in der getrosteten Zuversicht, es stehe wohl um ihren fleißigen Mann, um sein schönes Heimatle und seine edlen Reben. Bald zehn Jahre ruhte sie nun in Gottes Garten, und fast ebenso lang ging nun schon die Winzertage über nur mühsige oder gar geringe Ernte durch das Land. Wie kam nur dieser traurige Wandel? Hatte man etwas verjäumt, verfehlt? Fürnte der Herrgott, daß er die Sonne so viel verborg? Die Sonne, die das Rheingold wachsen ließ, das sie alle, alle brauchten zu ihrem nährbringenden Lebenswert.

Schwer seufzend zog Traute die Muffalten wieder zusammen. Es fror sie plötzlich in ihrer warmen Freude.

„Nix zu sehen und nix dahinter,“ sagte hier Bärble achselzuckend. „Find' dich drin. 'S Grämeln besser's nit. Und nu willst du die Schlüssel haben, gelt?“

„Ich muß wohl. Gibst sie denn willig her, Bärble?“

„Muß doch auch.“

„Bärble, wir schaffen zusammen, wir stehen gleich.“

„Bist en Schaffe, Traut', trotz deiner Stadtlugheit. Die Schlüssel und 's erste Wort kommen allweil der älteren

Der französische Friedensbruch.

* **Berlin**, 3. Aug. Während sich noch kein deutscher Soldat auf französischem Boden befindet, haben nach amtlichen Meldungen die Franzosen vor der Kriegserklärung kompagnieweise die deutsche Grenze überschritten und die Ortschaften Gottesthal, Reheral, Markkirch und den Schluchtpaß besetzt. Ferner ist Neutralitätsbruch dadurch begangen worden, daß französische Flieger in großer Zahl über Belgien und Holland nach Deutschland flogen.

* **Berlin**, 3. Aug. Obwohl noch vor wenigen Tagen die französische Regierung die Zuneigung der unbefestigten Zone auf zehn Kilometer zugesagt hatte, überschritten seit gestern französische Truppen die deutsche Grenze; seit gestern Nacht halten französische Truppen deutsche Orte besetzt, bombenversende Flieger kommen nach Baden, Bayern und nach der Rheinprovinz unter Verletzung der belgischen Neutralität und versuchen unsere Bahnen zu zerstören. Damit stellte Frankreich den Kriegszustand mit uns her. Zur Wahrung der Reichssicherheit erteilte der deutsche Kaiser die erforderlichen Befehle und wies den deutschen Botschafter in Paris an, die Pässe zu fordern.

Die diplomatischen Beziehungen.

Der deutsche Botschafter in Petersburg, Graf Pourtalès, ist nach der Köln. Ztg. mit einer Anzahl von deutschen Reichsangehörigen über Finnland und Schweden nach Deutschland abgereist.

Falschmeldung.

* **Coblenz**, 3. Aug. Der kommandierende General erklärt eine eindringliche Warnung vor der Verbreitung von Gerüchten und der Unterlage entbehrender Gerüchte. Solche Gerüchte waren unter anderem, daß an der Grenze gestern ein heftiger Kampf stattgefunden habe, in dem das 68. Infanterie-Regiment schwere Verluste gehabt hätte, daß mehrere Spione auf dem Ehrenbreitstein erschossen worden seien, daß mehrere hundert Gefangene gemacht, am Coblenzer Bahnhof angekommen und auf den Ehrenbreitstein gebracht worden seien, daß die Jäger-Brigade in Trier gegen eine französische Kavallerie-Brigade schwere Kämpfe gehabt habe, bei der diese Brigade ausgerieben worden sei, und Ähnliches mehr. In allem dem sei kein wahres Wort. Die Gerüchte seien aber geeignet, die Bevölkerung zu beunruhigen. Der kommandierende General warnt vor der Verbreitung irgendwelcher falscher Nachrichten. Ihre Urheber würden zur Rechenschaft gezogen werden, wenn sie bekannt werden. Das 8. Armeekorps stehe mit der 16. Division in dauernder Fernsprechverbindung und sei über alles einwandfrei unterrichtet.

* **Berlin**, 3. Aug. Die im Umlauf befindlichen Gerüchte über eine Schlacht zwischen dem deutschen Schiffsverbande und der russischen Flotte, über deren Vernehmung und den Untergang eines deutschen Schiffes, sind glatt erfunden. Es ergeht an alle Stellen das dringende Ersuchen, daß derartige Gerüchte nicht weitergetragen werden, bevor sie nicht vorher von amtlicher Stelle geprüft worden sind.

Die Haltung Englands.

* **Berlin**, 3. Aug. Die „Voss. Ztg.“ schreibt: Eine bindende Erklärung der englischen Regierung über ihre Haltung in dem uns aufgezwungenen Kriege ist bisher noch nicht erfolgt. Es steht aber zu erwarten, daß der Berliner Botschafter Sothen vielleicht noch heute unsere Regierung über die Haltung Englands verständigt. Aus unverbindlichen Privatäußerungen englischer Staatsmänner war zu entnehmen, daß England in einem deutsch-russischen Kriege neutral bleibe, in einem bewaffneten Konflikt mit Frankreich aber eingreifen müsse.

Russische und französische Spionage und Attentatsversuche.

* **Wiesbaden**, 3. Aug. Wie die Wiesb. Ztg. meldet, wurde gestern Sonntagnachmittag 3 Uhr auf dem Wies-

badener Hauptbahnhof ein russischer Spion verhaftet. Der bei ihm vorgefundene Koffer enthielt Zeichnungen über Befestigungen am Rhein. Der Spion zog bei seiner Verhaftung einen Revolver und versuchte sich zu erschließen. Unter militärischer Begleitung erfolgte seine Ueberführung nach dem Landgerichtsgefängnis. Das Publikum zeigte starke Lust, den Spion zu lynchen.

* **Coblenz**, 3. Aug. Gestern nachmittag wurden 18 Gefangene (wahrscheinlich aus dem Gefängnis in Mex) unter militärischer Begleitung auf die Karthause gebracht.

* **Coblenz**, 3. Aug. Bei Verfolgung eines verdächtigen Franzosen wurde in Coblenz ein dortiger Dachdeckermeister auf dem Dache des Union-Hotels irtümlich durch 4 Schüsse getötet.

* **Köln**, 3. Aug. Hier wurden gestern und heute mehrere russische und französische Spione, teilweise in Frauenkleidern, verhaftet.

* **Stuttgart**, 3. Aug. Bei Waiblingen wurde gestern ein Auto gestohlet, dessen Insassen sich in verdächtiger Weise an einer Eisenbahnbrücke zu schaffen machten. Sie wurden verfolgt und beschossen, entkamen aber in der Richtung nach Stuttgart. Sie wurden gestern abend festgenommen und als Spione ermittelt.

* **Vorach** (Bayern), 3. Aug. Heute früh 1 Uhr wurde in Muttenz bei Basel ein ehemaliger französischer Offizier wegen Briestaubenausfuhr verhaftet. 100 Briestauben wurden beschlagnahmt. Er wurde dem Gefängnis von Riesthal überwiesen.

* **Dresden**, 3. Aug. Ein russischer Student wurde von Mügeln nach Brina unter militärischer Bedeckung gebracht. Er steht im Verdacht, ein Attentat auf die Eisenbrücke bei Mügeln verübt zu haben.

Massenspionage auch in Oesterreich.

* **Wien**, 3. Aug. Nach zuverlässigen Nachrichten hält sich in der österreichisch-ungarischen Monarchie eine große Anzahl subversiver Elemente auf, welche die öffentliche und staatliche Sicherheit im höchsten Grade gefährden. Es ergeht darum die allgemeine Aufforderung an die amtlichen Organe aus patriotischem Pflichtgefühl heraus, diese gefährlichen Elemente nach jeder Richtung hin unschädlich zu machen. Durch rege Aufmerksamkeit in dieser Hinsicht kann jedermann zum Erfolge und glücklichen Ausgange der staatlichen Aktionen beitragen. Ernsthaftige Mitteilungen in der angezeigten Richtung können gegebenenfalls an das im Kriegsministerium amtierende Kriegsüberwachungsamt gerichtet werden.

* **Wien**, 4. Aug. Die „Neue Freie Presse“ meldet, daß an der österreichisch-ungarischen Grenze in der Nähe von Lehmburg ein Aeroplan (System Sikorski) mit einem russischen Piloten und dem begleitenden Offizier von österreichischen Truppen heruntergeschossen wurde. Beide russische Offiziere, die verletzt wurden, sind gefangen genommen worden.

Die Deutschen im Ausland.

* **London**, 4. Aug. Zu einer gewaltigen patriotischen Kundgebung kam es gestern abend auf der Victoria-Eisenbahnstation in London, als die gestellungspflichtigen jungen Deutschen die englische Hauptstadt verließen. Etwa 1000 Mann folgten aus England dem Rufe unter die Fahnen. Immer von neuem wurde die deutsche Nationalhymne gesungen und Hochs auf den deutschen Kaiser ausgebracht. Die deutschen Gestellungspflichtigen erreichten gestern abend Wiffingen.

* **Paris**, 3. Aug. Gestern nachmittag beschloß der Ministerrat, daß den politischen Gefangenen Strafnachlässe gewährt werden sollen, und daß die Dekrete über Schließung und Auflösung der Kongregationen suspendiert werden.

Italien zunächst neutral?

* **Rom**, 4. Aug. Die „Tribuna“ meldet: Gestern mittag begab sich der deutsche Botschafter in das Ministerium und teilte dem Minister des Auswärtigen amtlich mit, daß sich Deutschland und Rußland im Kriegszustande befinden. Der Minister nahm von dieser Mitteilung Kenntnis und erklärte, daß Italien, gemäß dem Geiste und dem Wortlaut des Dreibund-Vertrages Neutralität beobachten werde. Der Minister drückte die freundlichsten Gefühle für Deutschland und Oesterreich-Ungarn aus. Der deutsche Botschafter machte keine Mitteilung über die gegenwärtigen deutsch-französischen Beziehungen.

(Zur Vermeidung von Mißverständnissen sei darauf hingewiesen, daß die Erklärung der Neutralität im Krieg mit Rußland ganz korrekt ist. Der Bündnisfall tritt erst im Konflikt zwischen Rußland und Frankreich in Kraft.)

* **Braunschweig**, 4. Aug. Auf Anregung der Herzogin wird das Residenzschloß in ein Lazarett umgewandelt werden, in dem bis zu 150 Betten aufgestellt werden sollen. Ferner wird nach einer Bestimmung der Herzogin warmes Mittagessen allen bedürftigen Frauen und Kindern der zum Seeresdienst einberufenen Seerespflichtigen abgeliefert werden.

† **Köln**, 3. Aug. In außerordentlicher Sitzung beschloß die Stadtverordneten-Versammlung durch einstimmigen Beschluß einen Kredit bis zu 6 Millionen Mark zur Beschaffung von Lebensmitteln für den Nothfall.

* **Dortmund**, 3. Aug. Der Bankier Lindner wurde heute wegen Wucher verhaftet, weil er Referevisten Papieregeld nur gegen eine Provision von 10 Prozent einwechselte.

* **Berlin**, 3. Aug. Da die Reichspostverwaltung namhafte Zahl ihrer Beamten zum Feldheere teils für den Dienst mit der Waffe, teils zur Wahrnehmung des Postdienstes abgegeben hat, werden voraussichtlich an manchen Orten die Beamtenkräfte nicht mehr ausreichen, um die seitherigen Dienststunden der Postämter für den Verkehr mit dem Publikum in ihrer vollen Ausdehnung aufrecht zu erhalten. — Die Postämter sind daher zu mächtig worden, ihre Dienststunden einzuschränken, was die unabweißliche Notwendigkeit dies bedingt und es als wesentliche Beeinträchtigung der Verkehrsbedürfnisse erscheinen kann. — Der Staatssekretär des Reichspostamts Kraetke.

* **Frankfurt a. M.**, 2. Aug. Die große Stimmung der Volkserhebung fand auch in Frankfurt ein großes Geschlecht. Das offenbart sich besonders heute am ersten Mobilmachungstage. Tausende und Abertausende zogen nach der Festhalle, nahmen von Weib und Kind, Mutter oder Braut still und stolz Abschied, ließen sich von den Truppenteilen zuteilen und marschierten dann unter juchzenden Ruf von Zehntausenden nach dem Bahnhof oder in die Kasernen. — Der tiefe Ernst der Stimmung zeigte sich aber besonders in den Gotteshäusern aller Bekenntnisse; ungezählte Scharen wohnten den Wittgenbrosdiensten bei, und sehr viele gingen zu den Sakramenten, Hunderte von Kriegstraumungen wurden vollzogen, die schlief, in den ernstesten Formen. Jegliche Vergnügung sind eingestellt. Und wo Musik erklingt, da sind es patriotische Weisen. Ernst und schweigend wandert die ungeheure Menschenmenge durch die Stadt. Der Mobilmachungstage Tag wie noch nie zuvor. Das gegenwärtige Geschlecht ist seiner Väter von 1870/71 würdig. — Frankfurt zeigt sich heute auch wieder als Stadt der werktätigen Liebe par excellence. Der Andrang zu dem roten Kreuz ist unbeschreiblich. Noch ehe die Liebestätigkeit am Montag einsetzt, gehen Gelder und Waren in Fülle ein. Nur ein Beispiel: Der Verein kaufmännischer und technischer Arbeiter spendete gestern 50000 Zigarren und 2 Pakete Tabak. In hochherziger Weise nimmt sich die Stadt der zurückbleibenden Frauen und Kinder an. Die meisten Geschäfte zahlen ihren einberufenen Angestellten die Gehälter fort. — So schickt Frankfurt seine Söhne in das Feld, gen Osten und Westen, zu schaurigem Wasserkampf, und, so Gott will, zu herrlichem Sieg.

Hausdäcker zu. Ich hab' dich nur vertreten, jetzt bin ich wieder Nummer zwei.“

Bärble nestelte von ihrem Schürzenband ein schweres Bünd von Schlüsseln verschiedener Form und Größe, die ein großer, schön ziselierter Tragring zusammenhielt.

„Du hast dein Erstgeburtsrecht, dagegen darf ich mir tagen. Aber weißt, allzulang wirst's hier im Haus nicht mehr wahren.“

„Ich bleib' doch jezt.“

„Glaub' ich nit. Heiraten wirst bevor lang. Dann bin ich einzige Haustochter und denk's noch 'ne gute Weil' zu bleiben.“

Traute lachte herzlich. „Das glaub' ich wieder nit. Müßen uns schon noch manch Jährle mitsammen vertragen. An mir soll's nit liegen, wenn's mal schlecht geht, Bärble.“ Vor dem Mittagessen, das man heute aus Rücksicht für Traute auf eine spätere Stunde verschoben, pöchte sie bei Vater an, ihm Dank zu sagen.

Ihr holdes Gesicht war nun wieder ganz leuchtende Freude.

Schmelzend umspannte sie seine Rechte mit ihren warmen, schmalen Mädchenjüngern. „Vaterle, das war lieb von dir. Mutterles Stüble — mein. Ich kann die Freud' kaum lassen. Und so schön hast's herrichten lassen. Ich komm' mir wie ein Prinzesse vor.“

Gütig sah er sie an. Ein Blick war's voll Milde und Zärtlichkeit und hatte doch ein anderes in der Tiefe, das aus der Wärme wie ein kaltes, eisernes Fördern aufstieg. Eine ungeahnte Klippe im sanften Meer — ein Rätsel.

„Bist mein lieb's herzig Dirnle,“ sprach er darauf bedächtig. „Macht mir auch mal 'ne rechte Freud', gelt, Traute?“

Als Traute am nächsten Morgen in ihren Erker trat zur Wettergaw, war sie froh überrascht. Es regnete nicht. Wohl war der Himmel wolkenverhangen, aber das hatte nichts Bedrohliches. Sie kannte sich aus. Dies silbrige Grau verhielt, wenn auch wohl keine Sonne, so doch

inen trodenen Tag, Gott sei Dank.

Männiglich atmete auf. In dem großen Weglandischen Gewese regte sich ein Leben, das sich lange in untröher Müdigkeit hingeschleppt hatte, und Traute verlangte ihr geschäftig Teil daran.

Jezt ging sie über den weiten Hof den Ställen zu. Ihr Vater betrieb nebenher etwas Landwirtschaft, die nicht viel mehr als Viehhaherei war und höchstens den eigenen Bedarf deckte. In schlechten Jahren auch das kaum. Dagegen hatte er den Viehbestand vergrößert, um sich wenigstens hierdurch einigen Nutzen zu sichern.

Die Kühe waren bereits aus den verjumpten Weidengründen zu Stall gebracht, sie erkrankten an verwässertem Grünfütter, dessen Spärlichkeit ohnehin nicht langte. Maul- und Klauenjuche herrschte allerorten, und so waren auch die Weglandställe nicht verschont geblieben und der Kontrolle unterworfen.

In diesem Fall befolgte ihr Besitzer ohne Murren die gefeslichen Vorschriften. Bärble erzählte es der Schwester mit Genugtuung. Das rührige, junge Ding, das sich Schaden und Nutzenwendung der Präservationsmittel klarmachte, ließ sich nämlich ihre Ueberwachung besonders angelegen sein. Nicht zum wenigsten war es ihrer Achtsamkeit zu danken, wenn die Seuche hier milde austrat und schon im Erlöschen war, während sie auf Nachbarchöfen schlimm gewütet hatte und noch immer Opfer forderte. Traute wollte keinesfalls der jungen, eifrigen Schwester nachsehen. In aller Herrgottsfröhe hatte sie sich schon im Haus getummelt, weder Bärbles scharfe Spottaugen geachtet, noch Ruhme Lewis Bittside und ernstere Mahnungen, sich nicht unnötig die feinen Hände fürs Klavierspiel auf dem neuen, teuren Piano zu verderben. Genügend Dienstleut' seien im Haus, für die es ohnehin nicht ausreichend zu schaffen gäbe, und sie selber doch noch lange keine unfähige Greisin. Aber Trautes beharrliche Gegenrede hatte immer gelautet: „Was Bärble tut, kann ich auch.“

So schritt sie also jezt mit hochgenommenem Kleiderrod über die noch nicht versiegten Regenlachen und Tümpel, die schon mehr einen Sprung forderten, zu der

Ställen hinüber, um auch hier ihre Pflicht zu tun.

Im Grunde hatte sie wenig Bedenken, wenn sie auch ein paar Vieblinge unter den Pferden und Kleintieren sich erkoren. Um alles sonstige Groß- und Kleinvieh kümmerte sie sich nicht. Das war auch mehr Jörgs Angelegenis gewesen, die jungen Töchter ging die Außenwelt gar nichts an. Höchstens bei der Lese wurden ihre Kräfte herangezogen, wo eben alle Welt, jung oder alt, lässig jezt nun lag es anders. Die kleine sonst so lässige Schwester war ja eine vöilige Ueberraschung. Sollte sie sich von Bärbles erstaunlicher Tüchtigkeit bejähmen lassen?

Was die kleine leistet, muß ich auch können, sprach es wieder in ihr. Eine sachliche Würde annehmend, wandte sie zunächst in den Kuhstall. Bligsauber war der. An schwebte, er stand im Zeichen moderner Hygiene. An schwebte, weißen Wänden hing die lauberen Raufen, die Kinder standen knietief in frischer Streu rundleibig und gestriegelt. In den Stallkunst mischte sich der scharfe Geruch obligater Desinfektionsmittel.

Die Tiere wandten die Köpfe herum. Wollten sie die breite Stirn gekraut haben? Ein wenig unsicher wandte Traute näher heran, doch es wurde ihr die ungewohnte Viehstufung erspart. Die Kühe stredten die triefenden Frennde schon wieder in die Raufen. Sie ignorierten die Fremde und die nicht ihre Wohläterin, das couragierte Bärble war. Und da trat hinter einer hohen Futtermiste auch Bruder Jörg hervor, daß erstaunt.

„Was willst denn hier, Mädle?“ lachte er sie an.

„Nach dem Rechten sehen,“ murmelte sie.

Er pffft durch die Zähne. „Zu viele Kühe verderben den Brei. Kaltmilch brau' ich schon allein. Nach' dich du wieder 'nein kommst, Maibi, hast dir bloß nasse Füß geholt für mir und wieder mir.“

Es war so. Für durchweichten Landboden war ihr feines Mainer Schuhwerk schlecht geeignet. In ihrem Feuereifer hatte sie der eindringenden Feuchtigkeit nicht geachtet. Und nun trogte sie: „Bärble hat doch auch den Kuhstall übernommen.“

„Ja, Bärble, wo stedd's jezt nit sein lütt Ras' mein. Und ich hab's nit 'nausworfen, weil's wirklich Beside“

lokales und Provinzielles.

*** Montabaur, 5. Aug.** (Kaiser Wilhelms Gymnasium.) Der Herr Minister hat angeordnet, daß mit den Schülern, welche der Prima mindestens im dritten Halbjahr angehören und sich entweder über ihre Verpflichtung zum Eintritt in die Armee durch die betreffenden Militärpapiere ausweisen oder die Zustimmung ihrer Väter oder Vormünder zu ihrem freiwilligen Eintritt beibringen und für militärtauglich befunden worden sind, zugleich die Reifeprüfung abgehalten werden soll.

Die betreffenden Schüler sollen sich möglichst bald unter Vorlegung der geforderten Papiere bei dem Direktor der Anstalt melden.

Für die Freiwilligen wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich vorher von einem unabhängigen Militärarzt untersuchen und die Tauglichkeit bescheinigen lassen müssen.

*** Montabaur, 5. Aug.** Für heute ist durch Allerhöchsten Erlaß für Preußen ein außerordentlicher allgemeiner Vortag angeordnet worden. — Die Gottesdienste werden heute in folgender Weise dahier abgehalten: In der kath. Pfarrkirche vormittags 8 und abends 8 Uhr; in der evangelischen Pfarrkirche vormittags 10 Uhr; in der Synagoge vormittags 7 und abends 7 Uhr.

*** Anordnung des Hochw. Bischöfl. Ordinariats in Limburg.** Das Bischöfliche Amtsblatt veröffentlicht folgenden Erlaß: Einem besonderen Wunsche Sr. Majestät des Kaisers und Königs entsprechend, verordnen wir, daß am Mittwoch, den 5. d. M., zu einer von den Herren Pfarrgeistlichen zu bestimmenden Stunde eine Andacht vor ausgelesenem Hochwürdigsten Gute zur Erlebung des Segens für unsere Waffen zu Wasser und zu Lande gehalten werde. Dabei sollen die Allerheiligenlitanei nebst den bei den Vortagen üblichen Orationen und nach einem passenden Liede die hl. 5 Wunden gebetet und der sacramentale Segen erteilt werden.

*** Söhr, 2. Aug.** Der hiesige Handwerkerverein schloß in seiner heutigen Versammlung, sein gesamtes Vereinsvermögen für seine in Not geratenen Kriegerfamilien herzugeben. Für gerechte Verteilung sorgt der Vorstand.

Neueste Nachrichten.

Begeisterung der Einberufenen.

*** Berlin, 4. Aug.** Nach einer bei der militärischen Generalbehörde eingelaufenen Nachricht ist die Mobilmachung unseres Heeres und der Flotte bisher ganz vorzüglich verlaufen. Die Zusammenziehung der Einberufenen, die Beförderung an die angewiesenen Plätze, alles hat tadellos geklappt. Das Vertrauen der Bevölkerung in unsere militärische Organisation ist glänzend gerechtfertigt. Besondere Hervorhebung verdient die Stimmung unter den Einberufenen, die von einer hehren Begeisterung über auch von dem Ernst der Stunde durchdrungen sind. Das deutsche Volk darf die Zuversicht hegen, daß auch die weiteren militärischen Maßnahmen in gleicher Ordnung und Planmäßigkeit durchgeführt werden.

Der deutsche Generalstab an die Presse.

*** Berlin, 3. Aug.** Der Große Generalstab hat heute den Pressevertretern erklärt: Vorerst gibt es nur eine Forderung: Vertrauen, unbedingtes Vertrauen in unsere oberste Armeeführung, das weitere wird sich schon finden. Der Generalstab wird mit seinen Meldungen auf keinen Fall Schönfärberei treiben, sondern er wird sachlich und offen alles sagen, was zu sagen ist; wir sagen entweder nichts, aber wenn wir etwas sagen, ist es wahr!

Auch hier packt's fest zu, wie überall, wo's nur was unter die starken Hände kriegen kann. Ne Wirtin gibt das, wie's im Buch steht. Du nit, Trautle, du glaub' — Vater ist da mal wieder auf'm Holzweg. Sie macht's große, betroffene Augen. „Wieso denn? Vaterle ist doch zufrieden mit mir. Er sieht, ich müß' gern. Und hör' ich denn nit eben ogut her wie ihr?“ „S'Barble bist halt nit. Bist vielleicht mehr als ein braver Adergaul. Ich dacht's schon, als ich dich gestern miten gehen. Aber es hilft nig, dran wirst schon müssen. Er nahm ihren Arm, führte sie so aus dem Stall direkt zum Haus zurück. Seiner Anspielung nachschauend, überließ sie sich schweigend seiner Führung, in der sie eine achtsame Zärtlichkeit spürte, die ihr zu Herzen ging. Da sagte er untermittelt: „Warum bist nit in Mainz leben, Traut?“ „Aun aber lachte sie hell: „Bist jed' (dumm), Jörg? Kann doch nit ewig da hocken bleiben. Hab' ich nit mein schönes Heimatle, Vaterle und euch zwei? In Mainz weiß ich keine Seel', die mein hört.“ „Er hingegen sah ihr darauf in warnendem Ernst in die Augen. „Ja, Trautle, mußt immer nur dort bleiben, wo du dich heimisch fühlst. Deins wird dich schon recht weisen. Dem nach scheint's ist stumm, scheint mir. Allemal folgt's sich seinem Köpfe. Und so gescheit ist's immer, was er seinen Vorteil findet irgendwie. Ein mächtig geizig wird's nit sein. Trautle, mach' dein warm's Herzle weit auf, wenn's mal vorübergeht.“ „Ich weiß nit, was ihr wollt,“ sagte sie in leiser Bescheidenheit. „Versteh' ich euch nit mehr, wie eh? Mir geht's nit, ihr alle gebt mir was zu rätseln auf.“ „Lach' nur erst den Herbst im Faß sein, im Wein nicht Arbeit,“ wach er lächelnd aus. „Sie schwieg in Unruhe. Das war ja nur ein neues Kapitel. Da die Luft trocken blieb, bekam Traute im Verlauf des Tages Lust, ein paar Nachbarbesuche zu machen bei Ja-

Thronrede des Kaisers.

Eröffnung des Reichstags.

*** Berlin, 4. Aug.** Der Kaiser eröffnete im Weißen Saale des Königl. Schlosses die Reichstagsession mit einer Thronrede, in der er u. a. sagte:

In schicksalsschwerer Stunde habe Ich die Vertreter des deutschen Volkes um mich versammelt. Die Welt ist Zeuge gewesen, wie unermüdet wir fast ein Halbjahrhundert in den ersten Reihen standen, um einen europäischen Krieg zu vermeiden.

Die Thronrede gedenkt dann der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaars und fährt dann weiter fort:

An die Seite Oesterreich-Ungarns ruft uns nicht nur unsere Bündnispflicht, uns fällt zugleich die gewaltige Aufgabe zu, mit der alten Kulturgemeinschaft der beiden Reiche unsere eigene Stellung gegen den Ansturm feindlicher Kräfte zu schützen. Die russische Regierung habe sich, dem Drängen eines unerfülllichen Nationalismus nachgebend, für einen Staat eingesetzt, der durch Begünstigung verbrecherischen Unheils diesen Krieg veranlaßte.

Deutschland treibt nicht Eroberungslust. Uns befehlet der Wille, den Platz zu bewahren, auf den Gott uns gestellt hat. Die Rede schließt:

An die Völker und Stämme des Deutschen Reiches ergeht mein Ruf, mit gesamtter Kraft zu verteidigen, was wir in friedlicher Arbeit geschaffen haben. Nach dem Beispiel unserer Väter vertrauen wir der ewigen Allmacht, die unsere Abwehr stärken und zu gutem Ende lenken wolle. Auf Sie, geehrte Herren, blickt heute das ganze deutsche Volk. Fassen Sie Ihre Entschlüsse einmütig und schnell, das ist mein inniger Wunsch.

Von den anwesenden Reichstagsmitgliedern wurden verschiedene Stellen der Rede von lebhaften Beifallsrufen begleitet. Mit einem Hoch auf Kaiser und Reich schloß die kurze, aber eindrucksvolle Feier.

*** Berlin, 4. Aug.** Der Reichstag trat heute mittag 1 Uhr zusammen. Die Abgeordneten waren vollzählig erschienen, die Zuschauertribüne überfüllt. Einstimmig wurden die Mittel für den Krieg (5 Milliarden) bewilligt.

Der Reichskanzler gab einen Ueberblick der Vorgeschichte des Weltkrieges. Wir entnehmen der Rede folgenden Passus über die Verhandlungen mit England:

„Was die Haltung Englands betrifft, so haben die Erklärungen, die Sir Edward Grey gestern im englischen Unterhaus abgegeben hat, den Standpunkt klargestellt, den die englische Regierung einnimmt. Wir haben der englischen Regierung die Erklärung abgegeben, daß, solange sich England neutral verhält, unsere Flotte die Nordküste Frankreichs nicht angreifen wird und daß wir die territoriale Integrität und die Unabhängigkeit Belgiens nicht antasteten werden. Diese Erklärung wiederhole ich hiermit öffentlich vor aller Welt, und ich kann hinzusetzen, daß, solange England neutral bleibt, wir auch bereit wären, im Falle der Gegenseitigkeit keine feindlichen Operationen gegen die französische Handelschiffahrt vorzunehmen.“ (Lebhafter Beifall.)

† Koblenz, 4. Aug. Durch ein bedauerliches Mißverständnis ist gestern ein Menschenleben vernichtet worden. Zwei unter Haft stehende fremde Personen wurden über die Löhrrstraße gebracht. Die zwei Leute ergriffen die Flucht und einer lief in ein Haus an der Schloßstraße. Hunderte von Menschen verfolgten den Fliehenden. Aus einem Fenster des dem Hause, in dem der Flüchtling

verschwunden war, gegenüberliegenden Gebäude wiesen einige Personen nach dem Dache eines anderen Hauses, auf dem ein Dachdecker beschäftigt war. Aus der Menge ertönte die Rufe: „Da oben ist er!“ Ein Soldat schoß, nach mehrmaligem Anrufe nach dem Manne, der so schwer getroffen wurde, daß er bald verstarb. Es ist ein in der Pfuhlgasse wohnender Dachdecker. Wie ein Augenzeuge des Vorfalles mitteilte, soll der Soldat den Dachdecker mehreremale angerufen haben herunter zu kommen und dann erst habe er geschossen.

*** Koblenz-Lügel, 4. Aug.** (Eine Panik.) Ein Mitarbeiter schreibt der Cobl. Volksztg. unter Vorbehalt, daß Nachprüfung beim Generalkommando erfolgt (was inzwischen geschehen ist): Gestern Mittag kurz nach 1 Uhr ertönte plötzlich aus hundert Frauenkehlen der Schreckensruf: „Das Laboratorium brennt“ und hunderte von Menschen suchten schreckensbleich die Brücke zu erreichen. Fast gleichzeitig erschien die städtische Automobilspritze, deren Besatzung zuversichtlich nach der Brandstelle fuhr und so die Aufregung schon bedeutend dämpfte. Gleich hinter der fliehenden Menschenmenge schleppte ein Trupp erregter Leute einen barhäuptigen Menschen, der als der Brandstifter und als Spion bezeichnet wurde. Obgleich der Schutzmann Wagenbach den Verhafteten sofort in seine Verwahrung nahm und die Menge, die den sichtlich vor Todesangst zitternden Mann zu lynchen suchte, abwehrte, konnte er nicht verhindern, daß der Verhaftete schwere Mißhandlungen erlitt. Es hieß sogar, man habe ihn totgeschlagen. Jedenfalls hat sich die Menge mit dem Ruf: „Schlagt ihn tot, den Verräter“ auf ihn gestürzt und nur durch Hilfe einiger besonnenen Leute gelang es, ihn dem Tode zu entreißen. Es soll ein junger Mensch aus Güls gewesen sein, der infolge Bestechung versucht hätte, einen Strohschuber nahe dem Laboratorium anzustecken. Das Feuer konnte glücklicherweise rechtzeitig gelöscht werden, da sonst bei der Menge der dort arbeitenden Menschen, hauptsächlich Frauen, eine Explosion der Laboratoriumsvorräte von entsetzlicher Wirkung gewesen wäre. Bei der Tat wurde der Mann vom Posten gefaßt. Handelt es sich wirklich um eine hochverräterische Tat, so kann sie nicht schwer genug verurteilt werden. Der Verräter wird seiner Strafe jedenfalls nicht entgehen und nur seine Jugend und Unüberlegtheit könnte etwa strafmildernd wirken. Zu warnen ist aber das Publikum vor allen Versuchen der Lynchjustiz. So begreiflich die Erregung des Volkes in solchen Fällen ist, so schädlich kann ein Akt der Volkswrache werden. Der verhaftete Verräter ist zunächst lebendig mehr wert als tot. Denn man kann möglicherweise aus ihm wichtige Angaben herausholen, die unter Umständen von tief einschneidender Bedeutung sind. Dem Anstifter ist dagegen vorzüglich gebietet, wenn der unglückliche Verführte getötet wird, denn der Tod schließt den Mund und deckt den Anstifter. Daher in ähnlichen Fällen ruhig Blut! Keine unbefonnene Tat!

Die in Nr. 503 der Cobl. Volksztg. unter der Ueberschrift „Feindliche Flieger. Vom Cochemer Tunnel“ gebrachte Nachricht ist falsch. Ein Versuch, den Cochemer Tunnel zu sprengen, ist von einem Cochemer Gastwirt und seinem Sohne nicht gemacht worden. Ebenjowenig ist bisher im Bezirk des 8. Armeekorps irgend jemand standrechtlich erschossen worden.

Der kommandierende General: gez. v. Tüllf.

(Die vorstehend erwähnte Meldung war der deutschen Presse vom Wolffschen Bureau in Berlin übermittelt worden. D. Red.) (Cobl. Volksztg.)

missen, mit denen sie früher zusammengehalten. Das heißt, von einer direkten Nachbarhaft konnte nicht die Rede sein. Das Weglandische Weisigum stand isoliert, etwa eine kleine Weglande von dem Dörchen Sörgenloch entfernt. Dazwischen lagen ein paar kleine Anwesen, die an den Landweg grenzten, den Traute zu nehmen hatte, denn sie wollte zunächst nach dem Doktorhaus in Sörgenloch.

Am Heu, das eine kleine Wingerle eintrug, standen zwei halbwüchsige Kinder, die sie erfreut begrüßten und sie bittend zu den Eltern führten. Die Leute waren am Kartoffelroden. Traute sah es mit einem Blick, eine spärliche Ernte war's, und die Köpfe, die sich darüber neigten, verbittert, unzufrieden.

Der Mann ließ den Spaten bei ihrem Nahen ruhen. Ein schwaches Lächeln zuckte durch die Nacht seiner Züge und milderte kaum ihre Herbitheit, als er ausdruckslos sagte: „Sind's wieder da, Fräul'n Traut?“

Die Frau, noch jung, aber vergrämt und von ediger Hagerkeit, die sie alt machte, hob sich schwerfällig von den Knien. Sie hatte ein „Grüß Gott!“ auf den Lippen, doch nicht den Schimmer eines Lächelns. Mit starrer Miene nahm sie des Mädchens dargebotene Hand. „So kann ich Ihnen just noch Ade sagen, Fräul'n Traut. 'ne Woch' später hätten's uns nit mehr gefunden.“

„Wollen Sie alleamt verreisen und 's Häusle zuschließen?“

„Ist so. Und für immer,“ knurrte der Mann. „Alles im Dreck verkauft, müssen halt 's Gärtle im Stich lassen. Die Reben faulen, 's Korn blieb grün und bloß halbmeterhoch. Wo soll da Brot herkommen? Nit mal Erdäpfel sind genug da, um den Winter durchzuhalten. Schauen's nur,“ er griff eine Handvoll auf, hielt ihr die winzigen und zerfleckten Knollen hin und schleuderte sie mit zorniger Verachtung auf den lehmigen Ader zurück. „Ueber die Hälfte krank, und was bleibt, nit viel über Nußgröße. En bissel Futter für's Vieh, wenn's noch da wär, nit weiter. Aber da waren die Seuchen, die haben auch bei mir Auskehr gemacht. So steht's bei den meisten. Ueberall schreien's die Rot auf die Gassen 'naus.“

„Wer was zäh ist oder sonst 'ne Hilf' find't, hält's viel-

leicht durch,“ fiel das bleiche Weib müde ein. „Wir nit, 's leere Weingärtle und Kinder zum d'Erbarmen. Ich kann's nit länger mit ansehen.“

„So ist's am besten, den Dreckhaufen abzuwerfen,“ erganzte zornig der Mann. „Und 's fand sich wahrhaftig einer, dern nahm. Für'n Lumpengeld, versteht sich. Drum quetsch' ich eben noch raus, was 's Gärtle hergeben will. Die paar Körb' Erdäpfel machen wohl 's Fahrgeld nach Amerika voll. Gerad' 'nen Rod auf'm Leib, aber darin 'ne leere Tsch, so geht's fort. Tja, Fräul'n Traut, en schmählich Glend ist's worden mit uns kleine Wingerle.“

Traute hatte feuchte Augen bekommen. „Mein Herrgöttle, auswandern — die Heimat lassen — unsern Rhein. Herr Beit, hätten Sie's doch Vater zuvor recht vorgestellt. Er hält treue Nachbarschaft, Sie wissen es, so bald fragt keiner vergebens bei ihm an.“

„Das schon. Manch einem griff er unter die Arm' in der böien Zeit, wollt' er aber allen helfen, müßt' er ein Nabob oder die Regierung selber sein. Und mit der steht er ebenso schlecht, wie es übel zugeht in seinem großen Eigenen. Wenn Joseph Wegland trotzdem noch den Kopf hochhalten kann, so ist's, weil er immerhin festen Boden unter sich fühlt. En Fundament, Fräul'n Traut, an dem schon die Borektern solide bauten, schütterert nit so bald. Unsere Lebenswurzeln aber liegen morisch und nackt in Schutt und Moder; denn schnell zu zerstören war das bißchen Eigen. Da müssen wir sie engraben, wo's Erdreich gedehlicher ist. Gott helf' uns.“

„Hat Vater 's Gärtle an sich gebracht?“ fragte Traute leis. Der Winger schüttelte ernst den Kopf. „Dargeboten hab' ich's ihm, er war am End' der nächste dazu. Konnt's nit nehmen. Gerad' halten, was er hat, doch nit jezt vergrößern. Wingerlere. — Auch ihn verschont's nit. Und wer mag denn seinen Kindern Debland ins Erbe setzen. Rag's ihm nit mal verargen. Doch einen andern Käufer fand er mir. Das muß ich ihm danken. Wär' mein arm's Ländle leicht gar nit los worden.“

Zum Einmachen

von Früchten für den Winter verwende man stets

Dr. Oetker's „Einmach-Hülse“

1 Päckchen 10 Pf., 3 Stück 25 Pf. Einfach, billig und trotzdem bewährt!

Gebrauchsanweisung steht auf jedem Päckchen. Außerdem sind Dr. Oetker's vollständige Rezepte, zum Einmachen von Früchten, Fruchtjässten, Gelees in den Geschäften umsonst zu haben. Wenn vergiffen, schreibe man eine Postkarte an

Dr. A. Oetker,
Nährmittelfabrik,
Bielefeld.

Durchschneidung von Telegraphen- drähten.

* **Stuttgart**, 4. Aug. Der kommandierende General des 13. Armeekorps, von Fabek, teilt mit, daß in Württemberg an einer Stelle Telegraphendrähte durchschnitten waren. Die Truppen haben Anweisung, auf Leute, die sich in der Nähe von Telegraphenleitungen verdächtig machen, zu schießen.

Begeisterte Stimmung in Elsas-Lothringen.

Berlin, den 4. August 1914.

Von dem kaiserlichen Statthalter in Straßburg ist dem Reichskanzler folgendes Telegramm zugegangen.

Eurer Excellenz beehre ich mich mitzuteilen:

Die Stimmung in der Bevölkerung des ganzen Elsas ist vorzüglich. Die Truppen werden bei ihren Durchzügen mit Begeisterung begrüßt. Die Presse der verschiedensten Parteirichtungen erkennt an, daß wir einen gerechten Krieg zu führen haben und fordert die elsässischen Soldaten auf, keinen Flecken auf die Ehre elsässischer Soldatenruhmes kommen zu lassen. Zahlreiche Elsässer melden sich als Kriegsfreiwillige. Die Mobilmachung ist nach den bisher eingelaufenen Meldungen glatt verlaufen.

von Dallwitz.

* **Cochem**, 3. Aug. Zu der von hier gemeldeten Alarmnachricht schreibt man der Köln. Volksztg.: Ein Cochemer Gastwirt befindet sich in Untersuchungshaft. Die gestern erfolgte Hausdurchsuchung hat nichts Belastendes ergeben. Nach Feststellung seiner Unschuld dürfte die Entlassung in den nächsten Tagen erfolgen. Der Sohn, der gar nicht in Untersuchung stand, ist als Kriegstreuer Soldat eingetreten.

* **Verhaftungen wegen Spionage** finden überall in Deutschland statt. Das Land scheint zu wimmeln von Kundschaftern des Feindes, und besonders Russen sind es, die abgefaßt werden. Freilich werden viele Personen auch unter falschem Verdacht festgenommen. Daran ist jetzt nichts zu ändern. Im allgemeinen können wir jedoch sagen, daß die Gerichte, russische und französische Spione versuchten die Wasserleitungen und Flüsse zu vergiften oder mit Bazillen (Cholera, Typhus) zu verseuchen, sich bisher in noch keinem Falle als wahr erwiesen haben. Die Wasserleitungen sind überdies dort, wo etwas geschehen könnte, Tag und Nacht durch Wachen geschützt.

** **Wiesbaden**, 4. Aug. Französische Flieger haben gestern auch unsere Gegend heimgesucht. Im Festungsbereich Mainz wurden am späten Abend und in der Nacht wiederholt Schüsse auf Flieger abgegeben. Flugunfähig wurde keiner gemacht.

Ein Aufruf an das reisende Publikum.

Die Kgl. Eisenbahndirektion Köln erläßt folgenden Aufruf:

Reisende, helft unsere Brücken und Tunnel schützen! An mehreren Stellen ist versucht worden, wichtige Kunstwerke der Eisenbahn durch Bombenwürfe vom Zug aus zu zerstören. Auf den vom Zugpersonal betamtzugehenden Strecken sollen die Fenster der Wagen geschlossen, Aborte nicht benutzt, Plattform und Gänge nicht betreten werden. Reisende helft, daß diese für die Kriegsbereitschaft wichtigen Bauwerke gegen Zerstörung gesichert werden!

Zur allgemeinen Kenntnis wird ferner gebracht: Es ist von neuem darauf hingewiesen worden, daß gegen alle Personen, die bei einem Anschlag gegen die Eisenbahnen und Kunstbauten auf frischer Tat ertappt werden, auf der Stelle die schärfsten Strafmaßregeln anzuwenden sind. Alle irgendwie verdächtigen Personen sollen sofort festgenommen und den zuständigen Militärgerichten zur Aburteilung und sofortigen Strafvollstreckung zugeführt werden.

Sammlung des Kreisblatt-Verlags für das „Rote Kreuz“

zugunsten der Krankenpflege im Kriege.

Bisher eingegangen Mark 63.—
8. von Herrn Kaufmann Paul Leber, hier Mark 20.—
9. „ein Handwerksgefelle fürs Vaterland“ Mark 5.—

Bis jetzt Sa. Mark 88.—

Weitere Beiträge nimmt entgegen

die Geschäftsstelle des Kreisblattes.

Den geehrten Landwirten

von Birges und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich von Montag, den 10. August morgens an meine

Dreschmaschine

in Betrieb habe. Auf Verlangen werde ich denjenigen Landwirten, die wegen der Kriegsgefahr nur beschränktes Personal zur Verfügung haben, Hilfeleistung beim Dreschen stellen. — Es genügt, wenn auch nur eine Person mit Frucht zum Dreschen hierherkommt.

Adam Marx, Birges.

Bekanntmachung.

Zur Verpflegung der mobilen Armee werden nachstehende Verpflegungsmittel freihändig — vorzugsweise aus erster Hand — angekauft:

Hafer, Heu, Roggenstroh, Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohnen, Linsen), Speck, Schinken, Rauchfleisch und Spiritus.

Angebote wollen an das unterzeichnete Proviandamt gerichtet werden, durch welches auch jede weitere Auskunft über die Ankaufsbedingungen auf Wunsch erteilt wird.

Gute Beschaffenheit der Ware ist Hauptbedingung.

Kgl. Proviandamt Frankfurt a. M.-Bockenheim.

Ein Müller,

der selbständig mahlen kann, sofort gesucht. — Näheres bei dem Bürgermeisterrat in Gilsheid.

Persil

wäscht und schont
Spitzenwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Germania-Brauerei-Gesellschaft Wiesbaden.



Grösste Brauerei am Platze.

Erstklassige Qualitäts-Biere
hell nach Pilsener,
dunkel nach Münchener Brauart.

Ausschank in Montabaur:

Kasino-Gesellschaft.

Katholisches Gesellenhaus.

Hotel Deutscher Hof (Bes.: H. Schmidt)

Hotel Kaiser Wilhelm

(Bes.: Joseph Michels.)

Asbest-

Eternit-Zement-Schiefer

D. R. P. Nr. 162 929

das leichteste harte Bedachungs- und Giebelverkleidungsmaterial,
erprobt feuerfester,
hervorragend haltbar,
bruchfest,
wetterbeständig,
fast reparaturlose Bedachung,
dabei

billiger wie Naturschiefer!

Auf Wunsch Offerte für fertige Eindeckung!
20jährige Garantie.
Vor den minderwertigen Nachahmungen unter ähnlich klingendem Namen wird gewarnt.
Prospette, Muster, Spezialofferten auf Wunsch gratis zur Verfügung.
Deutsche Eternitgesellschaft
mit beschränkter Haftung, Hamburg.
Vertreter an allen Plätzen gesucht!

Vorzüglichste
Lederputz-Creme

Kavalier

Das Beste vom Besten

Das weltberühmte
Schuhputzmittel darf
in keinem Haushalt fehlen!

Verbandsstoffe

Alle Artikel zur Krankenpflege

Leibbinden, Bruchbandagen

für alle Fälle, billig.

Drogerie vorm. Rud. Troost,
Montabaur.

Landwirtsöhne u. andere junge Leute haben in der hiesigen Landw. Lehranstalt in Wiesbaden, Braunschweig, durch gelungene Beweismittel, die hiesige als Verwalter, Rechnungsführer, u. Betreuer, i. d. B. als Wirtschaftsleiter, u. s. w. angestellt. Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Flechten

... u. trockene Schuppenflechte, Bartflechte, Krupen, Ekzeme, Hautausschläge

offene Füße

Aderheile, alte Wunden werden wirksam bekämpft durch die bewährte u. ärztlich empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädl. Bestandteilen.
Dose M. 1.15 u. 2.25
Orig.-Packung resp. geschätzt
Rich. Schubert & Co., Wiesbaden
Zu haben in allen Apotheken

Steckenpferd- Seife

die beste Lössseife für saure, weiche Haut und besonders für Kinder. Ferner macht sie die Haut weich und seidlich. Tube 50 Pf. bei

in Montabaur:
Drogerie vorm. Rud. Troost,
Peter Jung, Johann Flach,
in Selters: A. Winter Nachf.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Ich mache darauf aufmerksam, daß alle Geschäfte, welche die Annahme von Papiergeld verweigern oder Wucherpreise für Lebensmittel nehmen, rücksichtslos geschlossen werden.

Die Festsetzung von Höchstpreisen für die wichtigeren Lebensmittel behalte ich mir nötigenfalls vor.

Frankfurt a. M., den 4. Aug. 1914.

Der Kommandierende General.

Wird veröffentlicht zur genauesten Beachtung.

Montabaur, den 6. Aug. 1914.

Der Landrat: Frhr. v. Marschall.

Montabaur, den 6. August 1914.

Meine gestern veröffentlichte Mahnung, nicht unnötig den Automobilverkehr zu hindern, hat noch nicht genügend genügt. Es besteht die dringende Gefahr, daß durch den übertriebenen Eifer der Bevölkerung unsere eigenen militärischen Interessen aufs Schwerste gefährdet werden. Denn es kommen natürlich öfters Fälle vor, wo die Inhaber von Automobilen in irgend einer Weise für unsere Militärverwaltung tätig sind; sie alle können die ihnen gegebenen Aufträge nicht mit der nötigen Schnelligkeit ausführen, wenn sie in jedem Dorfe angehalten und durchsucht werden.

Ich bestimme daher in Abänderung meiner gestrigen Verfügung: **Es darf künftig kein einziges Automobil mehr angehalten werden, außer an den 3 von mir angeordneten Schlagbäumen.** Auch die befohlene Sperrung der Nebenstraßen wird hiermit aufgehoben. Nur solche Straßen werden nachts gesperrt, bei denen ich dies selbst an Ort und Stelle anordne. Ich mache die Bürgermeister für die genaue Befolgung dieses Befehles verantwortlich. Zuwiderhandlungen werden in Gemäßheit des § 132 Nr. 2 c. L. B. G. mit einer Geldstrafe bis zu 150 Mark bestraft. Ich erwarte auf das Bestimmteste, daß dieser Befehl genau befolgt wird.

Der Landrat: Frhr. v. Marschall.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Betr. Aufstellung der Landsturmrollen.
Zur Behebung von Zweifeln mache ich darauf aufmerksam, daß nach dem Aufruf des Herrn Kommandierenden Generals des 18. Armeekorps die unausgebildeten Mannschaften des Landsturms ersten Aufgebots vom 17. (18. Jahre) bis zum Eintritt in das militärpflichtige Alter (21 Jahre) nicht aufgeboden und daher auch nicht in die Stammrollen aufzunehmen sind.

In die Landsturmrolle sind also nur solche Personen aufzunehmen, die militärisch nicht ausgebildet sind und am 31. März d. J. keine 39 Jahre alt waren. Die Landsturmrollen I. sind mir bis zum 15. d. M. vorzulegen. Die erforderlichen Formulare gehen Ihnen in den nächsten Tagen durch die Post zu.

Montabaur, den 5. August 1914.

Der Landrat: Frhr. v. Marschall.

An die Herren Standesbeamten.

Da durch die Mobilmachung in Oesterreich-Ungarn Angehörige in Deutschland wohnende österreich-ungarische Ehegeschlechte betroffen werden, weise ich darauf hin, daß die Mobilmachungen von Personen, die durch die Mobilmachung ihres Heimatsstaates betroffen sind, von den Standesbeamten mit größter Beschleunigung zu behandeln und auch außerhalb der festgesetzten Dienstzeiten, sowie an Sonntagen zu erledigen sind. Die Standesbeamten haben Sorge zu treffen, daß sie oder Stellvertreter für derartige Ehegeschlechte, soweit sie nicht auf dem Standesamt anwesend sind, tagüber jederzeit erreichbar sind.

Montabaur, den 5. August 1914.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses:

Frhr. v. Marschall.

Der europäische Völkerkrieg. Thronrede des Kaisers.

Eröffnung des Reichstags.

Berlin, 4. Aug. Der Kaiser eröffnete im Weißen Saal des Königl. Schlosses die Reichstagsession mit folgender Thronrede:

Geehrte Herren!
In schicksalsschwerer Stunde habe ich die Vertreter des deutschen Volkes um mich versammelt. Fast ein halbes Jahrhundert lang konnten wir auf dem Wege des Friedens verharren. Versuche, Deutschland kriegerische Anzudichten und seine Stellung in der Welt zu gefährden, haben unseres Volkes Geduld oft auf harte

Proben gestellt. In unbeirrbarer Redlichkeit hat meine Regierung auch unter herausfordernden Umständen die Entwicklung aller sittlichen, geistigen und wirtschaftlichen Kräfte als höchstes Ziel verfolgt. Die Welt ist Zeuge gewesen, wie unermüdet wir in dem Drang und den Wirren der letzten Jahre in erster Reihe standen, um den Völkern Europas einen Krieg zwischen Großmächten zu ersparen.

Die schwersten Gefahren, die durch die Ereignisse am Balkan heraufbeschworen waren, schienen überwunden. Da tat sich mit der Ermordung meines Freundes, des Erzherzogs Franz Ferdinand, ein Abgrund auf. Mein hoher Verbündeter, der Kaiser und König Franz Joseph, war gezwungen, zu den Waffen zu greifen, um die Sicherheit seines Reiches gegen gefährliche Umtriebe aus einem Nachbarstaat zu verteidigen. Bei der Verfolgung ihrer berechtigten Interessen ist der verbündeten Monarchie das russische Reich in den Weg getreten. An die Seite Oesterreich-Ungarns ruft uns nicht nur unsere Blindheitspflicht. Uns fällt zugleich die gewaltige Aufgabe zu, mit der alten Kulturgemeinschaft der beiden Reiche unsere eigene Stellung gegen den Ansturm feindlicher Kräfte zu schützen.

Mit schweren Herzen habe ich meine Armee gegen einen Nachbar mobilisieren lassen, mit dem sie auf so vielen Schlachtfeldern gemeinsam gefochten hat. Mit aufrichtigem Leid sah ich eine von Deutschland treu bewahrte Freundschaft zerbrechen. Die kaiserlich russische Regierung hat sich, dem Drängen eines unersättlichen Nationalismus nachgebend, für einen Staat eingesetzt, der durch Begünstigung verbrecherischer Anschläge das Unheil dieses Krieges veranlaßt. Daß auch Frankreich sich auf die Seite unserer Gegner gestellt hat, konnte uns nicht überraschen. Zu oft sind unsere Bemühungen, mit der französischen Republik zu freundlicheren Beziehungen zu gelangen, auf alte Hoffnungen und alten Groll gestossen.

Geehrte Herren! Was menschliche Einsicht und Kraft vermag, um ein Volk für die letzten Entscheidungen zu wappnen, das ist mit Ihrer patriotischen Hilfe geschehen. Die Feindseligkeit, die im Osten und im Westen seit langer Zeit um sich gegriffen hat, ist nun zu hellen Flammen aufgelodert. Die gegenwärtige Lage ging nicht aus vorübergehenden Interessenkonflikten oder diplomatischen Konstellationen hervor, sie ist das Ergebnis eines seit langen Jahren tätigen Uebelwollens gegen Macht und Gedeihen des Deutschen Reiches.

Deutschland treibt nicht Eroberungslust. Uns befehlet der unbeugsame Wille, den Platz zu bewahren, auf den Gott uns gestellt hat, für uns und alle kommenden Geschlechter.

Aus den Schriftstücken, die Ihnen zugegangen sind, werden Sie ersehen, wie meine Regierung und vor allem mein Kanzler bis zum letzten Augenblick bemüht waren, das Neueste abzuwenden. In aufgedrungener Notwehr, mit reinem Gewissen und reiner Hand ergreifen wir das Schwert.

An die Völker und Stämme des Deutschen Reiches ergeht mein Ruf, mit gesamtcr Kraft in brüderlichem Zusammenstehen mit unseren Bundesgenossen zu verteidigen, was wir in friedlicher Arbeit geschaffen haben. Nach dem Beispiel unserer Väter fest und getreu, ernst und ritterlich, demütig vor Gott und kampfesstrotzend vor dem Feind, so vertrauen wir der ewigen Allmacht, die unsere Abwehr stärken und zu gutem Ende lenken wolle!

Auf Sie, geehrte Herren, blickt heute, um seine Fürsten und Führer geschart, das ganze deutsche Volk. Lassen Sie Ihre Entschlüsse einmütig und schnell — das ist mein inniger Wunsch.

Der Kaiser setzte der Thronrede noch folgendes hinzu:

Sie haben gelesen, meine Herren, was ich zu meinem Volke vom Balkon des Schlosses aus gesagt habe. Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche (Stürmisches Bravo!) und zum Zeichen, daß Sie fest entschlossen sind, ohne Parteiunterschiede, ohne Standes- und Konfessionsunterschied zusammen zu halten, mit Mir durch dick und dünn, durch Tod und Tod zu gehen, fordere ich die Vorstände der Parteien auf, vorzutreten und Mir dies in die Hand zu geloben.

Die Kriegstagung des Reichstages.

Berlin, 4. August 1914, nachm. 3 Uhr.

(Reichstag.)

Das bisherige Präsidium und die Schriftführer wurden einstimmig wiedergewählt. Das Verzeichnis der eingegangenen Vorlagen wurde mitgeteilt.

Sodann erhält das Wort der

Reichstanzler von Bethmann Hollweg.

Unter dem tiefsten Schweigen der Anwesenden führt er folgendes aus: Ein gewaltiges Schicksal bricht über Europa herein. Seit wir uns das Deutsche Reich und sein Ansehen in der Welt erkämpft haben, haben wir 44 Jahre lang in Frieden gelebt und den Frieden Europas beschützt, in redlicher Arbeit sind wir stark und mächtig geworden und man hat es uns geneidet. Mit schweigender Geduld haben wir es ertragen, daß unter dem Vorwand, Deutschland sei kriegslüsterig, Feindschaften im Osten und Westen gegen uns genährt und Pläne gegen uns geschmiedet wurden. Wir wollen in friedlicher Arbeit weiter leben und wie ein ausgesprochenes Gelübnis ging es vom Kaiser bis zum jüngsten Soldaten:

Nur zur Verteidigung einer gerechten Sache wollen wir unser Schwert aus der Scheide ziehen.

(Lebhafte Beifall.) Der Tag, da wir es ziehen müssen, ist gekommen, gegen unseren Willen, gegen unser redliches Bemühen.

Rußland hat die Brandsackel an das Haus gelegt.

(Allseitige stürmische Zustimmung und Zurufe.) Wir stehen in einem aufgezwungenen Kriege mit Rußland und Frankreich.

Meine Herren! Eine Reihe von Schriftstücken, zusammengestellt im Drange der überstürzenden Ereignisse, ist Ihnen zugegangen. Lassen Sie mich die Tatsachen herausheben, die unsere Haltung kennzeichnen. Vom ersten Ausbruch des österreichisch-ungarisch-serbischen Konfliktes arbeiteten wir dahin, daß dieser Handel auf Oesterreich und Serbien beschränkt bleiben müsse. Alle Kabinette, besonders England, vertraten den gleichen Standpunkt, nur Rußland erklärte, daß es bei dem Austragen dieses Streites mitteden müsse. Damit erhob die Gefahr einer europäischen Verwicklung ihr Haupt. (Lebhafte sehr richtig! und Bewegung.) Sobald die ersten bestimmten Nachrichten über russische militärische Vorbereitungen vorliegen, lassen wir in Petersburg freundschaftlich, aber ernst mitteilen, daß kriegerische Maßnahmen gegen Oesterreich-Ungarn uns an der Seite unseres Bundesgenossen fänden, daß militärische Vorbereitungen gegen uns uns zu entsprechenden Maßregeln zwingen werden. Mobilisierung aber wäre nahe dem Kriege (Sehr richtig!)

Rußland beteuert uns in feierlicher Weise seine Friedenswünsche und versichert, daß keinerlei militärische Vorbereitungen gegen uns im Gange seien.

Inzwischen sucht England zwischen Wien und Petersburg zu vermitteln, was wir warm unterstützen. Am 28. Juli bittet der Kaiser telegraphisch den Zaren, er möge bedenken, daß Oesterreich-Ungarn das Recht und die Pflicht habe, sich gegen die großserbischen Umtriebe zu schützen, die seine Existenz unterwühlt hätten. Der Kaiser erinnert an die solidarischen monarchischen Interessen gegenüber dem Morde von Serajewo und hofft, daß der Zar ihn unterstützen werde, die Gegensätze zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland zu beseitigen. Ungefähr zur gleichen Stunde und vor Empfang dieses Telegramms bittet der Zar inständig den Kaiser um seine Hilfe. Er sollte doch in Wien zur Mäßigung raten. Der Kaiser übernimmt die Vermittlerrolle, aber kaum ist die von ihm übernommene Aktion im Gange, so mobilisiert Rußland alle seine gegen Oesterreich gerichteten Streitkräfte. (Allgemeine Bewegung; Unruhe.) Oesterreich-Ungarn selbst hat in Ruhe gegen Serbien drei Armeekorps mobilisiert, aber fern von der russischen Grenze.

Die russische Mobilisierung war grundsätzlich schon beschlossen, bevor sich der Zar an den Kaiser wandte.

(Bewegung.) Der Kaiser wies sofort den Zaren darauf hin, daß sein Vermittleramt durch diese Mobilisierung gegen Oesterreich erschwert, wenn nicht vereitelt würde. Trotzdem setzten wir in Wien unsere Vermittlungen fort, und zwar in Formen, die bis an die äußerste Grenze dessen gehen, was sich mit unserem Bündnisverhältnis vereinbaren läßt. Während des Streites erneuert Rußland spontan seine Versicherung, daß es gegen uns keine militärischen Vorbereitungen treffe. — Jetzt kommt der 31. Juli. In Wien sollte die Entscheidung fallen. Unsere Vermittlung hatte schon insofern Erfolg gehabt, als Wien auf unser Drängen wieder in direkte Besprechungen eingetreten ist.

Noch bevor die Entscheidung in Wien fällt, kommt die Nachricht, daß Rußland seine gesamte Wehrmacht, also auch gegen uns mobilisiert.

(Ungeheure Bewegung; Rufe: Unerbört!) Die russische Regierung, die aus unseren wiederholten Vorstellungen nichts, was die Mobilisierung für uns bedeutet, notifiziert sie uns nicht, gibt uns sogar keinerlei erklärenden Aufschluß. (Hört! Hört!) Erst am Nachmittag trifft ein Telegramm des Zaren beim Kaiser ein, in dem er sich dafür verbürgt, daß seine Armee keine provokatorische Haltung gegen uns einnehmen werde. Aber die russische Mobilmachung an unserer Grenze ist schon seit der Nacht vom 30. auf den 31. Juli im vollen Gange. (Bewegung.)

Während wir auf russisches Bitten in Wien vermitteln, erhebt sich die russische Wehrmacht an unserer langen, noch ganz offenen Grenze.

Und Frankreich mobilisiert zwar noch nicht, trifft aber doch militärische Vorbereitungen. Und wir hatten absichtlich bis dahin keine Reserven zu den Fahnen gerufen, dem Frieden zuliebe. (Bewegung.)

Sollten wir weiter geduldig warten, bis etwa die Mächte, zwischen denen wir eingeklinkt sind, den Zeitpunkt zum Losschlagen wählen?

(Lebhafte Zurufe: Nein! Nein! — Stürmischer Beifall.)

Dieser Gefahr Deutschland auszusetzen, wäre ein Verbrechen gewesen. (Allgemeine begeisterte Zustimmung.) Darum forderten wir noch am 31. Juli von Rußland die Demobilisierung als einzige Maßregel, welche Europa noch den Frieden erhalten könne. Der kaiserliche Vorschlag in Petersburg erhält ferner den Auftrag, der russischen Regierung zu erklären, daß wir im Falle der Ablehnung unserer Forderung den Kriegszustand als eingetreten erachten müssen. Der kaiserliche Vorschlag hat diesen Auftrag ausgeführt. Wie Rußlands Antwort auf unsere Forderung lautet, wissen wir heute noch nicht.

(Allgemeine Bewegung und Rufe: Unglaublich!) Telegraphische Meldungen aus Petersburg darüber sind nicht bis an uns gelangt, obwohl telegraphisch weit unwichtigere Meldungen übermittelt wurden, so daß sich, als die gestellte Frist längst verstrichen war, der Kaiser am 1. August, nachmittags 5 Uhr, genötigt sah, unsere Wehrmacht mobil zu machen und sogleich riefen wir uns vergewissern, wie Frankreich sich stellen würde. Auf unsere bestimmte Anfrage, ob es in einem deutsch-russischen Krieg neutral bleiben würde, hat es uns geantwortet, es werde tun, was ihm seine Interessen gebieten. (Bewegung u. Lachen.)

Das war eine ausweichende Antwort auf unsere Frage, wenn nicht eine arge Verhöhnung.

Trotzdem gab der Kaiser strengsten Befehl, daß die französische Grenze unbedingt zu respektieren sei. Dieser Befehl wurde strengstens befolgt, bis auf eine einzige Ausnahme. Frankreich, das zu derselben Stunde mobil machte, erklärte uns, es werde eine Zone von 10 Kilometern an der Grenze respektieren und was geschah in Wirklichkeit: **bombenwerfende Flieger, Kavallerietruppen sind in reichsländisches Gebiet eingedrungen.** Meine Herren! Damit hat Frankreich, obwohl der Kriegszustand noch nicht eingetreten war, den Frieden gebrochen und tatsächlich angegriffen.

(Allgemeine Bewegung.) Was jene Ausnahme betrifft, so habe ich vom Chef des Generalstabs folgende Meldung erhalten: Von den französischen Beschwerden über Grenzverletzung unsererseits kann nur eine einzige zugegeben werden. Gegen den ausdrücklichen Befehl hat eine anscheinend von einem Offizier geführte Patrouille des 14. Armeekorps am 2. August die Grenze überschritten. Sie ist anscheinend abgehossen worden, nur ein Mann ist zurückgekehrt. Aber lange bevor diese einzige kleine Grenzüberschreitung erfolgte, haben **französische Flieger auf unsere Bahnlinsen Bomben abgeworfen**, haben im Schluchtpaß französische Truppen unsere Grenzschutztruppen angegriffen. Unsere Truppen haben sich dem Befehl gemäß gänzlich auf die Abwehr beschränkt. Das ist die Wahrheit.

Wir sind in der Notwehr und Not kennt kein Gebot. (Stürmischer Beifall.) **Unsere Truppen haben Luxemburg besetzt und vielleicht schon belgisches Gebiet betreten.** (Bewegung und Beifall.) **Das widerspricht dem Völkerrecht.** Die französische Regierung hat zwar ausdrücklich erklärt, die Neutralität Belgiens respektieren zu wollen, so lange sie der Gegner respektiert.

Wir wußten aber, daß Frankreich zum Einfall bereit stand. **Frankreich konnte warten, wir nicht**, denn ein **französischer Einfall in unsere Lande hätte verhängnisvoll werden können. So waren wir gezwungen, uns über den berechtigten Widerstand der belgischen und luxemburgischen Regierung hinwegzusetzen.** Das Unrecht, das wir damit tun, werden wir wieder gutmachen, sobald unser militärisches Ziel erreicht ist. Wer so bedroht ist wie wir und um das Höchste kämpft, darf nur daran denken, wie er sich durchhaut. (Ungeheuerer Bewegung, starker, wiederholter Beifall.)

„Was die **Haltung Englands** betrifft, so haben die Erklärungen, die Sir Edward Grey gestern im englischen Unterhaus abgegeben hat, den Standpunkt klargestellt, den die englische Regierung einnimmt. Wir haben der englischen Regierung die Erklärung abgegeben, daß, solange sich England neutral verhält, unsere Flotte die Nordküste Frankreichs nicht angreifen wird und daß wir die territoriale Integrität und die Unabhängigkeit Belgiens nicht antasten werden. Diese Erklärung wiederhole ich hiermit öffentlich vor aller Welt, und ich kann hinzufügen, daß, solange England neutral bleibt, wir auch bereit wären, im Falle der Gegenseitigkeit keine feindlichen Operationen gegen die französische Handelschiffe vorzunehmen.“ (Lebhafter Beifall.)

Ich wiederhole das Wort des Kaisers: Mit reinem Gewissen zieht Deutschland in den Kampf. (Allgemeine Bewegung, Zustimmung und Beifall.) Wir kämpfen um die Früchte unserer friedlichen Arbeit und das Erbe einer großen Vergangenheit sowie unserer Zukunft. Die 50 Jahre sind noch nicht vergangen, von denen Moltke sprach, daß wir gerüstet dastehen müßten, um die Ertrugenschaften von 1870 zu verteidigen.

Jetzt hat die große Stunde der Prüfung für das deutsche Volk geschlagen. Aber mit großer Zuversicht gehen wir ihr entgegen. (Stürmische Rufe.) Unsere Armee steht im Felde, unsere Flotte ist kampfbereit; hinter ihnen aber steht das ganze deutsche Volk. (Stürmischer, sich immer wiederholender Beifall und Händeklatschen auf allen Seiten des Hauses und auf den Tribünen.) Die Vorlage bedarf keiner Begründung mehr. Ich bitte Sie um ihre schleunige Erledigung. (Erneuter Beifall und Händeklatschen, tiefe allgemeine Bewegung.)

Das ganze Volk ist einmütig. Sie, meine Herren, kennen Ihre Pflichten in ihrer ganzen Größe. Nach einer Ansprache des Präsidenten Dr. Kämpf wurde die Sitzung vertagt bis 5 Uhr nachmittags, zur Beratung der Kriegsvorlagen. Die Vorlagen wurden einstimmig angenommen. Unmittelbar darauf vertagte sich der Reichstag bis zum 24. Nov. 1914.

* **Berlin, 4. Aug.** Dem Reichstag gingen von der Regierung eine Denkschrift und die Aktenstücke zum Kriegsausbruch zu. In den Anlagen wurde u. a. der ganze Telegrammwechsel mitgeteilt. Das erste

Telegramm des Kaisers an den Zaren

vom 28. Juli, 10.45 abends, lautet: „Mit der größten Beunruhigung höre ich von dem Eindruck, den Oesterreich-Ungarns Vorgehen gegen Serbien in Deinem Reich hervorruft. Die skrupellose Agitation, die in Serbien betrieben worden ist, hat zu dem empörenden Verbrechen geführt, dessen Opfer Erzherzog Franz Ferdinand geworden ist. Der Geist, der die Serben ihren eigenen

König und seine Gemahlin morden ließ, herrscht heute noch in jenem Lande. Zweifellos wirst Du mit mir übereinstimmen, daß wir beide, Du und ich, sowohl wie alle Souveräne, ein gemeinsames Interesse daran haben, darauf zu bestehen, daß alle diejenigen, die für den scheußlichen Mord moralisch verantwortlich sind, ihre verdiente Strafe erhalten. Andererseits übersehe ich keineswegs, wie schwierig es für Dich und Deine Regierung ist, den Strömungen der öffentlichen Meinungen entgegenzutreten. Eingedenk der herzlichen Freundschaft, die uns beide seit langer Zeit mit festem Band verbindet, sehe ich daher meinen ganzen Einfluß ein, Oesterreich-Ungarn dazu zu bestimmen, eine offene und friedliche Verständigung mit Rußland anzustreben. Ich hoffe zuversichtlich, daß Du mich in meinen Bemühungen, alle Schwierigkeiten, die noch entstehen, zu beseitigen, unterstützen wirst. Dein sehr aufrichtiger und ergebener Freund und Vetter.

Darauf antwortete der Zar

an Seine Majestät:
„Petershof, Palais, 29. Juli, 1 Uhr nachmittags. Ich bin erfreut, daß Du wieder in Deutschland bist. In diesem so ersten Augenblick bitte ich Dich ganz inständig, mir zu helfen. Ein schmählicher Krieg ist an ein schwaches Land erklärt worden. Die Entrüstung hierüber, die ich völlig teile, ist in Rußland ungeheuer. Ich sehe voraus, daß ich sehr bald dem Druck, der auf mich ausgeübt wird, nicht mehr widerstehen können und gezwungen sein werde, Maßregeln zu ergreifen, die zum Kriege führen werden. Um einem Unglück, wie es ein europäischer Krieg sein würde, vorzubeugen, bitte ich Dich im Namen unserer alten Freundschaft, alles mögliche zu tun, um Deine Bundesgenossen davon zurückzuhalten, zu weit zu gehen.“
gez. Nikolaus.

Der Kaiser antwortete dem Zaren am 29. Juli, 6.30 nachmittags: „Ich habe Dein Telegramm erhalten und teile Deinen Wunsch auf Erhaltung des Friedens, jedoch kann ich — wie ich Dir in meinem ersten Telegramm sagte — Oesterreich-Ungarns Vorgehen nicht als „schmählichen Krieg“ betrachten. Oesterreich-Ungarn weiß aus Erfahrung, daß Serbiens Versprechungen, wenn sie nur auf dem Papier stehen, gänzlich unzuverlässig sind. Meiner Ansicht nach ist Oesterreich-Ungarns Vorgehen als ein Versuch zu betrachten, volle Garantie dafür zu erhalten, daß Serbiens Versprechungen auch wirklich in die Tat umgesetzt werden. In dieser Ansicht bin ich bestärkt worden durch die Erklärungen des österreichisch-ungarischen Kabinetts, daß Oesterreich-Ungarn keine territorialen Eroberungen auf Kosten Serbiens beabsichtigt. Ich meine daher, daß es für Rußland durchaus möglich ist, dem österreichisch-serbischen Kriege gegenüber in der Rolle des Zuschauers zu verharren, ohne Europa in den schrecklichsten Krieg hineinzuziehen, den es jemals erlebt hat. Ich glaube, daß eine direkte Verständigung zwischen Deiner Regierung und Wien möglich und wünschenswert ist, eine Verständigung, die — wie ich Dir schon telegraphierte — meine Regierung mit allen Kräften zu fördern bemüht ist. Natürlich würden militärische Maßnahmen Rußlands, die Oesterreich-Ungarn als Drohung auffassen könnte, ein Unglück herbeiführen, das wir beide zu vermeiden wünschen, und würden auch meine Stellung als Vermittler, die ich auf Deinen Appell an meine Freundschaft und Hilfsbereitschaft freiwillig angenommen habe, untergraben.“
gez. Wilhelm.

Ferner telegraphierte der Kaiser an den Zaren am 30. Juli: „Mein Botschafter ist angewiesen, Deine Regierung auf die Gefahren und schweren Konsequenzen einer Mobilisierung hinzuweisen. Das gleiche habe ich Dir in meinem letzten Telegramm gesagt. Oesterreich-Ungarn hat nur gegen Serbien mobilisiert, und zwar nur einen Teil seiner Armee. Wenn Rußland, wie es jetzt nach Deiner und meiner Regierungsmitteilung der Fall ist, gegen Oesterreich-Ungarn mobil macht, so wird die Vermittlerrolle, mit der Du mich in freundschaftlicher Weise betraustest und die ich auf Deine ausdrückliche Bitte angenommen habe, gefährdet, wenn nicht unmöglich gemacht.“
Die ganze Schwere der Entscheidung ruht jetzt auf Deinen Schultern; sie haben die Verantwortung für Krieg oder Frieden zu tragen. gez. Wilhelm.

Der Zar antwortete: „Petershof, 30. Juli: Ich danke Dir von Herzen für deine rasche Antwort. Ich sende heute Abend Tatitschew mit Instruktionen. Die jetzt in Kraft tretenden militärischen Maßnahmen sind schon vor fünf Tagen getroffen worden, und zwar aus Gründen der Verteidigung gegen die Vorbereitungen in Oesterreich. Ich hoffe von ganzem Herzen, daß diese Maßnahme in keiner Weise Deine Stellung als Vermittler beeinflussen werde, die ich sehr hoch anschlage. Wir brauchen Deinen starken Druck auf Oesterreich, damit es zu einer Verständigung mit uns kommt.“
gez. Nikolaus.

Am 31. Juli richtete der Zar an den Kaiser folgendes Telegramm: „Ich danke Dir von ganzem Herzen für Deine Vermittlung, die eine Hoffnung aufleuchten läßt, daß noch alles friedlich enden könnte. Es ist technisch unmöglich, unsere militärischen Vorbereitungen einzustellen, die durch Oesterreichs Mobilisierung nötig geworden sind. Wir sind davon entfernt, einen Krieg zu wünschen. Solange wie die Verhandlungen mit Oesterreich und Serbien andauern, werden Meine Truppen keine herausfordernde Aktion unternehmen. Ich gebe Dir Mein feierliches Wort darauf. Ich vertraue mit aller Kraft auf Gottes Gnade und hoffe auf den Erfolg Deiner Vermittlung in Wien für die Wohlfahrt unserer Länder und den Frieden Europas.“
gez. Nikolaus.

Hierauf erwiderte der Kaiser: „Auf Deinen Appell an meine Freundschaft und Deine Bitte um meine Hilfe habe ich eine Vermittlungsaktion zwischen Deiner und der österreichisch-ungarischen Regierung aufgenommen. Während diese Aktion im Gange war, sind Deine Truppen gegen das mir verbündete Oesterreich-Ungarn mobilisiert worden, wodurch, wie ich Dir schon mitgeteilt habe, meine Vermittlung beinahe illusorisch gemacht worden ist. Trotzdem habe ich sie fortgesetzt. Nunmehr erhalte ich zuverlässige Nachrichten über erste Kriegsvorbereitungen auch an

meiner östlichen Grenze. Die Verantwortung für die Sicherheit meines Reiches zwingt mich zu defensiven Gegenmaßnahmen. Ich bin mit meinen Bemühungen um die Erhaltung des Weltfriedens bis auf die äußerste Grenze des Möglichen gegangen. Nicht ich trage die Verantwortung für das Unheil, das jetzt der ganzen zivilisierten Welt droht. Noch in diesem Augenblick liegt es in Deiner Hand, es abzuwenden. Niemand bedroht die Ehre und Macht Rußlands, das wohl auf den Erfolg meiner Vermittlung hätte warten können. Die mir von meinem Großvater auf dem Totbette überkommene Freundschaft für Dich und Dein Reich ist mir immer heilig gewesen und ich habe treu zu Rußland gestanden, wenn es in schwerer Bedrängnis war, besonders in seinem letzten Kriege. Der Friede Europas kann von Dir noch erhalten werden, wenn Rußland sich entschließt, die militärischen Maßnahmen einzustellen, die Deutschland und Oesterreich bedrohen.“
gez. Wilhelm.

Dieses von heiligem Ernst getragene und immer noch von einer traditionellen aufrichtigen Freundschaft für Rußland erfüllte Telegramm hatte noch nicht seine Bestimmung erreicht, als die bereits am Vormittag desselben Tages angeordnete und offensichtlich gegen uns gerichtete Mobilisierung der russischen Streitkräfte in vollem Gange war. Das Telegramm des Zaren aber war um 2 Uhr nachmittags aufgegeben.

Neueste Nachrichten.

* **Berlin, 5. Aug.** (Wolffsches Büro.) Gestern nachmittag, kurz nach der Rede des Reichskanzlers, worin dieser bereits den durch das Betreten belgischen Gebiets begangenen Verstoß gegen das Völkerrecht freimütig anerkannt und der Wille des Deutschen Reiches, die Folgen wieder gut zu machen, erklärt war, erschien der großbritannische Botschafter Goschen im Reichstag, um dem Staatssekretär Jagow eine Mitteilung seiner Regierung zu machen.

In dieser Unterredung wurde die deutsche Regierung um alsbaldige Antwort auf die Frage ersucht, ob sie die Versicherung abgeben könne, daß keine Verletzung der belgischen Neutralität stattfinden würde. Der Staatssekretär erwiderte sofort, daß dies nicht möglich sei und setzte nochmals die Gründe auseinander, die Deutschland zwingen, sich gegen den Einfall einer französischen Armee durch Betreten des belgischen Bodens zu sichern.

Kurz nach 7 Uhr erschien der großbritannische Botschafter im Auswärtigen Amt, um den Krieg zu erklären und seine Pässe zu fordern.

Wie das Wolffsche Bureau hört, hat die deutsche Regierung mit Rücksicht auf die militärischen Erfordernisse alle anderen Bedenken vorangestellt, obgleich damit gerechnet werden mußte, daß dadurch der **englischen Regierung ein Grund oder Vorwand zur Einmischung gegeben sein würde.**

(Wolffsches Büro.)

Die Deutschen in Rußland.

* **Königsberg, 5. Aug.** Deutsche Truppen haben Ribarty gestürmt. Die Russen gingen unter Zurücklassung von Gefangenen nach Osten zurück. Die eigenen Verluste sind gering.

* **Berlin, 5. Aug.** Heute morgen wurde eine deutsche Truppenabteilung bei Soldau von einer russischen Reiterbrigade angegriffen. Unter dem Feuer unserer Truppen wurde der russische Kavallerieangriff unter den schwersten Verlusten zurückgeschlagen.

* **Berlin, 5. Aug.** Gestern nachmittag haben unsere Truppen den russischen Grenzort Ribarty hinter Eydtschken besetzt. Die russische Besatzung verließ fluchtartig den Ort. Eine in der Nähe befindliche russische Kavalleriedivision sah dem Kampfe untätig zu. Der einzige Grenzschutz ist hiermit durchbrochen, was für unsere Ausflüchtung von großer Wichtigkeit ist.

* **Königsberg, 4. Aug.** Bei Benwethen wurden acht Mann einer russischen Ulanenpatrouille von unserem Landsturm gefangen genommen. Man brachte sie nach Königsberg.

* **Berlin, 4. Aug.** Teile der Besatzung von Memel schlugen gestern einen Vorstoß feindlicher Grenzwachposten der Richtung von Krottingen zurück.

* **Rom, 5. Aug.** Die offiziöse „Tribuna“ schreibt: 1. Der Geist des Dreibündentragates verbietet den Vertragsteilen jede eigenmächtige Sonderaktion. Das gleiche Verbot gilt für Oesterreich und Italien. 2. Der Dreibündentragat tritt nur im Fall ein Defensivkrieges in Kraft. 3. Oesterreich hat seine Aktion gegen Serbien eingestellt, ohne Italien zu verständigen. 4. Von allen weiteren Beschlüssen und Maßnahmen seiner Verbündeten wurde Italien zu spät in Kenntnis gesetzt, daß es für die Sicherheit und Versorgung seiner Truppen in Venetien und Sytraa, Tripolis und Cyrenaika nicht die geringste Vorläufigkeit teilnehmen konnte. Es behält sich aber vor, zur Wahrung seiner Interessen Mittel und Wege zu ergreifen, um seinen Verbündeten freundschaftlich nützlich zu können. — Der König ist nach Rom zurückgekehrt und hatte mit dem Ministerpräsidenten Salandra eine Besprechung.

Diejenigen Landwirte, welche Hilfeleistung bei den Erntearbeiten benötigen, wollen sich unverzüglich auf dem Bürgermeisteramt melden.

Montabaur, den 6. August 1914.
Der Bürgermeister: Sauerborn.